

Domprediger Stefan Scholpp

Fünfter Sonntag der Passionszeit (Judika), 06. April 2025, 10 Uhr

Der exemplarische Mensch
Predigt zu Johannes 18,28-19,5

²⁸ Sie führten Jesus von Kaiphas vor das Prätorium; es war aber früh am Morgen. Und sie gingen nicht hinein in das Prätorium, damit sie nicht unrein würden, sondern das Passamahl essen könnten.

²⁹ Da kam Pilatus zu ihnen heraus und sprach: Was für eine Klage bringt ihr vor gegen diesen Menschen? ³⁰ Sie antworteten und sprachen zu ihm: Wäre dieser nicht ein Übeltäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet. ³¹ Da sprach Pilatus zu ihnen: So nehmt ihr ihn und richtet ihn nach eurem Gesetz. Da sprachen die Juden zu ihm: Es ist uns nicht erlaubt, jemanden zu töten. ³² So sollte das Wort Jesu erfüllt werden, das er gesagt hatte, um anzuzeigen, welchen Todes er sterben würde.

³³ Da ging Pilatus wieder hinein ins Prätorium und rief Jesus und sprach zu ihm: Bist du der Juden König? ³⁴ Jesus antwortete: Sagst du das von dir aus, oder haben dir's andere über mich gesagt? ³⁵ Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet. Was hast du getan? ³⁶ Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, dass ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von hier. ³⁷ Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es: Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich die Wahrheit bezeuge. Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme. ³⁸ Spricht Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit?

Und als er das gesagt hatte, ging er wieder hinaus zu den Juden und spricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm. ³⁹ Ihr habt aber die Gewohnheit, dass ich euch einen zum Passafest losgebe; wollt ihr nun, dass ich euch den König der Juden losgebe? ⁴⁰ Da schrien sie wiederum: Nicht diesen, sondern Barabbas! Barabbas aber war ein Räuber. ^{19,1} Da nahm Pilatus Jesus und ließ ihn geißeln. ² Und die Soldaten flochten eine Krone aus Dornen und setzten sie auf sein Haupt und legten ihm ein Purpurgewand an ³ und traten zu ihm und sprachen: Sei gegrüßt, König der Juden!, und schlugen ihm ins Gesicht.

⁴ Und Pilatus ging wieder hinaus und sprach zu ihnen: Seht, ich führe ihn heraus zu euch, damit ihr erkennt, dass ich keine Schuld an ihm finde. ⁵ Da kam Jesus heraus und trug die Dornenkrone und das Purpurgewand. Und Pilatus spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch!

Wenn's um Jesus geht, wird's immer grundsätzlich.
Das gilt auch für den Predigttext des heutigen Sonntags Judika.
Wir haben ihn eben gehört,
vertont von Johann Sebastian Bach,
musiziert von den Solistinnen und Solisten,
der Domkantorei
und dem Barockorchester Aris & Aulis.
Ich werde ihn, schon wegen seiner Länge,
jetzt nicht noch einmal vorlesen.
Sie finden ihn abgedruckt in Ihrem Liturgieblatt,
so sie ihn denn mitverfolgen möchten,
während Sie zuhören.

I

Wenn's um Jesus geht, wird's schnell grundsätzlich.
Das gilt besonders für unser interreligiöses Gespräch
Mit unseren jüdischen Geschwistern
Und muslimischen Freunden.
Für beide ist die Person Jesu ja wichtig.
Ein Rabbi im Strom des damals sich herausbildenden Rabbinischen Judentums,
einer der zahlreichen Wanderprediger seiner Zeit
oder auch einer der – erfolglosen – Messiasprätendenten:
So lesen Jüdinnen und Juden Jesus heute.
Ein Prophet, neben Abraham, Mose und den Schriftpropheten,
der zeitlich letzte vor Mohammed:
so bringen Muslime dem Propheten Isa höchste Wertschätzung entgegen.
Aber wenn ich als Christ in diesen Kontakten von Jesus spreche,
dann muss ich eben auch grundsätzlich sagen:
Das alles hat auch für uns Christinnen und Christen seine wertvolle Berechtigung.
Und doch ist in unserem Glauben Jesus Christus mehr als ein Rabbi oder Prophet.
Wir glauben an ihn als an Gottes Sohn und den wahren Menschen.
Und dann wird Jesus plötzlich zu etwas Trennendem
Zwischen den abrahamitischen Religionen.
Anders übrigens als die Erzählung von Abraham auf dem Weg nach Morija,
die wir eben als Lesung gehört haben.
Sie ist Jüdinnen und Juden als „Bindung Isaaks“ natürlich geläufig,
weil Teil der Hebräischen Bibel.
Und auch für Muslime spielt sie eine wichtige Rolle,
betont doch der Koran in seiner Version der Geschichte
Abrahams unbedingten Gehorsam.

II

Wenn's um Jesus geht, wird's halt grundsätzlich.
Nicht zuletzt für die christliche Theologie.
Sie hat diese Grundsätzlichkeit der Person Jesu
seit dem Apostel Paulus über 2 Jahrtausende hin vor allem
als Stellvertretung beschrieben.
Und ich vermute, dieser Begriff ist auch das,
was Euch vor allem im Kopf und im Herzen sitzt,
die Ihr heute hier Gottesdienst feiert.
Für mich hat Jesus gelitten.
Meine Sünden hat er abgeübt.
An meiner Statt ist er gestorben.
Und ich will gern gestehen,
dass ich bis heute auf diese Gewissheit,
auf diesen Glauben nicht verzichten kann und möchte:

dass er sein Leben als Lösegeld für viele gegeben hat.¹

Auch für mich.

*Dass die Strafe auf ihm liegt, damit wir Frieden hätten,
und wir durch seine Wunden geheilt sind.²*

¹ Mt 20,28 – Der Wochenspruch für die Woche des Sonntags Judika.

² Jes 53,5.

Das ist einer der wunderbarsten Inhalte des christlichen Glaubens.
Ich müsste eigentlich für alles, was ich verbockt habe, selbst geradestehen.
Aber das kann ich gar nicht!
Für meine Fehler könnte ich niemals vollständig Wiedergutmachung leisten.
Und genau da kommt Gott ins Spiel
mit dem Wunder seiner Gnade.
Ich muss nicht mehr alles auf mich nehmen.
Ein anderer, Jesus Christus, hat alles auf sich genommen.
Für mich!
Und ich bin frei.

Natürlich wird dieser Gedanke, Jesus habe stellvertretend für uns
am Kreuz unsere Schuld Gott gegenüber getilgt,
ebenfalls seit Paulus über 2 Jahrtausende hin heftig kritisiert.
Mit vielen guten Gründen!
Vor allem diesen dreien:
Wie kann Gott den Tod seines eigenen, unschuldigen Sohnes verlangen?
Und: kann überhaupt jemand anders für meine Verfehlungen bezahlen?
Schließlich: Wer, außer den Opfern meiner Taten, darf mir überhaupt vergeben?

Eine eigene Predigt würde nicht ausreichen,
diese Fragen zu diskutieren.
Ganze Bücher haben es nicht geschafft, sie auszuräumen.
Ich will das deshalb heute auch gar nicht versuchen.
Ich will euch heute aber, quasi als Vorbemerkung zum Kommenden,
vor allem dies mitgeben:
Der Gedanke der Stellvertretung Christi,
seiner Stellvertretung für mich vor Gott,
ist für mich trotz aller Fragen
einer der tröstlichsten Inhalte des christlichen Glaubens.
Wenn's um Jesus geht, wird's auch für mich grundsätzlich.

III

Aber nicht nur für mich!
Auf der Ebene dieser Szene auf zwei Bühnen,
die wir gerade verfolgt haben,
wird's grundsätzlich für alle handelnden Personen:
die Priester,
den Statthalter,
die Massen.
Sie alle stehen da auf der Bühne – exemplarisch,
als Chiffren und Typen menschlicher Möglichkeiten.
Und das einzige Exemplar Mensch,
das diesen Test besteht,
ist ausgerechnet der,
der am Ende den Platz verlässt als *dead man walking*.

Wenn's um Jesus geht, wird's exemplarisch.
Das ist zuerst für die Religionsmächtigen der Fall,
die ihn in aller Herrgottsfrühe
vom Palast des Hohenpriesters aus,
wo sie ihm in der Nacht einen kurzen Prozess gemacht hatten,
zum Palast des römischen Statthalters bringen.
Gerecht sollte dieser Prozess nie sein.

Er hätte nach rabbinischem Recht niemals in der Nacht stattfinden dürfen.
Die Belastungszeugen widersprechen sich.
Der Angeklagte schweigt weitgehend.
Aber der Klüngel um den amtierenden Hohenprieser Kaiphas
und seinen Vorgänger und Schwiegervater Hannas,
der zwar von den Römern abgesetzt worden war,
aber im Hintergrund weiter die Fäden zog,
hatte das Urteil längst vor Prozessbeginn gefällt:
Schuldig der Gotteslästerung.
Zu bedrohlich war dieser ungebändigte Charismatiker
für ihre eigene religiöse Wichtigkeit.
Zu unberechenbar war seine Botschaft der unerschöpflichen Liebe Gottes.
Zu absurd war die Vorstellung, ein Mensch könne Gott in Person repräsentieren.

Die beiden Hohenpriester sind wohl große Fische im kleinen Teich.
Aber wenn sie im großen Teich schwimmen,
werden sie sofort zu ganz kleinen Tierchen.
Exemplarisch stehen sie so für eine uralte,
aber noch heute aktuelle Form der Pervertierung von Religion und Glaube:
Nämlich als Instrument zum Machterhalt,
als Mittel zur Gedankenkontrolle
und als Möglichkeit zur normativen Deutung von Lebensentwürfen.
Wer den Glauben von Menschen kontrolliert,
kontrolliert ihre Werte.
Wer die Werte von Menschen kontrolliert,
kontrolliert ihre Taten.
Und wer ihre Taten kontrolliert,
kontrolliert ihr Leben.
Große Kontrollfische sind die Hohenpriester!

Aber eben nur im kleinen Teich.
Für ein Todesurteil brauchen sie den weltlichen Arm.
Und so schleppen sie Jesus vor die Burg des Pilatus.
Ironie der Geschichte:
Sie betreten das Haus des Heiden Pilatus nicht.
Das würde sie religiös unrein machen.
Andererseits haben sie kein Problem damit,
dass dieser Heide für sie die Drecksarbeit macht.

IV

Wenn's um Jesus geht, wird's exemplarisch.
Das ist besonders der Fall im Fall des Pontius Pilatus,
dessen Name es – neben dem der Maria – bis ins Glaubensbekenntnis geschafft hat.
Und da steht er bis heute
als Exemplar des zynischen Machtpolitikers.

Der Statthalter hat die Interessen Roms durchzusetzen:
Ressourcen, Handel, Steuern, Sicherheit.
Religiöse Diskussionen zählen nicht dazu,
so lange Religion nicht in revolutionäre Gewalt mündet.
Man stelle sich die Pendeldiplomatie dieser Szene vor!
Der Inhaber der obersten Kolonialgewalt
läuft zwischen drinnen und draußen hin und her,
weil die Religionsmächtigen sein Haus nicht betreten

aber auch nicht das Feld räumen wollen.

Pilatus kennt Jesus nicht,
und er kennt nicht den Konflikt, der da ausgetragen wird.
Deshalb fokussiert er seine Ermittlungen auf den Königstitel,
der einer Bedrohung von Roms Interessen am nächsten kommt.
Doch nachdem Jesus andeutet,
dass Pilatus vielleicht manipuliert werde –

*„Fragst du das von dir aus,
oder haben es dir andere von mir gesagt?“ –*

wird ihm klar,
dass der Konflikt tatsächlich auf der religiösen Ebene zu suchen
und dort wohl auch zu diskutieren sein müsste:

„Was ist Wahrheit?“

Aber der Machtstrategie und Geopolitiker ist keiner,
der an Wahrheit im theologischen oder faktischen Sinn irgendein Interesse hätte.
Wahrheit oder alternative Fakten sind ihm einerlei,
so lange das, was dabei herauskommt,
den Interessen Roms dient.
Um die Gemüter zu beruhigen, schlägt er eine Amnestie vor.
Der Vorschlag geht nach hinten los:
Das Volk fordert Amnestie für einen verurteilten Verbrecher.
Und der Tyrann gewährt sie.
Trotzdem merkt er schnell:
Aus dieser Sache komme ich nur heraus,
wenn ich einen Unschuldigen der Staatsraison opfere.
Kein größeres Problem für den Statthalter!

Und so steht Pilatus exemplarisch für ein
rein interessengeleitetes Politikverständnis
ohne Wertebasis:
Der autoritäre Oligarch,
für den Menschen, Grenzen, Anstand
nur Mittel zum Zweck des Machterhalts und der Gewinnmaximierung sind.

V

Wenn's um Jesus geht, wird's exemplarisch.
Das gilt schließlich und vor allem für die grölenden Volksmassen.
Jesus drinnen muss ihr Geschrei gehört haben.
Und womöglich hat er daran gedacht,
wie dieselben Menschen 5 Tage zuvor ihm zugejubelt hatten,
als er nach Jerusalem kam.

*„Wäre dieser nicht ein Übeltäter,
wir hätten dir ihn nicht überantwortet.“*

„Es ist uns nicht erlaubt, jemanden zu töten.“

„Nicht diesen, sondern Barabbas!“

So brüllt die Masse.

Und weiter, und schlimmer:

„Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz muss er sterben!“³.

„Lässt du diesen frei, so bist du des Kaisers Freund nicht.“⁴

„Weg, weg mit dem! Kreuzige ihn!“⁵

„Wir haben keinen König außer dem Kaiser.“⁶

Das ist verdichtete Aggression,
ist auserzählter Antisemitismus.

Nicht nur und nicht einmal vor allem wegen der hetzerischen Rede.

Sondern weil Johannes nicht müde wird zu betonen:

Es sind „die Juden“, die so sprechen.

Es ist einer der schrecklichsten Sündenfälle

der christlichen Theologie und der Kirche,

dass diese Stellen aus dem Johannes-Evangelium

(neben anderen) jahrhundertlang als Rechtfertigung für grausige Pogrome

an jüdischen Menschen erhalten mussten,

ja geradezu zur Begründung einer Pflicht zur Judenverfolgung missbraucht wurden.

Womöglich waren diese Sätze schon vom Johannes-Evangelisten selbst

antijüdisch gemeint und abgezielt;

manche Auslegungsexperten bestreiten das.

Aber wie auch immer:

Wir Heutigen müssen diese judenfeindlichen Tendenzen

im Text der Evangelien benennen

und alles dafür tun, sie nicht absichtsvoll oder unüberlegt zu reproduzieren.

Auch der große Johann Sebastian Bach ist nicht frei von dieser Gefahr.

So wie er diese Sätze vertont hat,

sind sie nicht nur neutraler Evangelien-Text.

Sie sind auskomponierter Hass.

Ich kann Ihnen das musikalisch im Einzelnen jetzt nicht ausführen.

Aber Sie haben es vielleicht gespürt:

Auch beim unverbildeten einfachen Zuhören kann man ins Zittern kommen

ob der Grenzenlosigkeit dieses Stotterns, Steigerns, Geiferns.

Und ich weiß, dass manche von Euch Sängerinnen und Sängern

zu Beginn der Probenarbeiten gar keine Lust hatten,

nun wochenlang den aufgehetzten Mob zu üben.

Allerdings:

³ Joh 19, 7

⁴ Joh 19, 12; BWV 245 Nr. 23b)

⁵ Joh 19, 15; BWV 245 Nr. 23d)

⁶ Ebd.; BWV 245 Nr. 23f)

Der Mob ist aufgehetzt.
Das wird nicht ohne Einpeitscher gegangen sein,
die wussten, was sie tun.
Die Masse dagegen weiß das eigentlich nie.
Sie wird manövriert.
Sie wird benutzt.
Hier, vor dem Prätorium, erliegt sie,
so wird man nach Palmsonntag vermuten müssen,
tatsächlich einer Massenpsychose.
Einer von ihnen,
in dem sie selbst gerade noch den Messias gesehen hatten,
der Menschen heilte, auch wenn gerade Sabbat war,
der Jairi Töchterlein aus dem Tod auferweckte,
der ihre leprösen Verwandten in die Familien reintegriert
und die Geschichte vom barmherzigen Samariter erfunden hatte,
der von Gottes unbedingter Zuwendung zu den Schwächsten sprach –
ausgerechnet der soll ein todeswürdiger Häretiker sein?
Grotesker kann der Irrtum nicht werden.

Und so steht sie da,
die Masse vor dem Prätorium:
nicht als „die Juden“, nein!,
sondern als manipulierte, irreführte und aufgehetzte
Exemplare der Gattung Mensch,
als warnendes Beispiel dafür,
was blinde Gefolgschaft aus einer Masse machen kann.

„Es kommen Momente im Leben,
wenn unsere letzten Loyalitäten getestet werden.
Als dieser Moment kam,
waren die Mächtigen der Religion nicht bei Gott,
sondern bei sich.
Als der Moment kam,
waren die Mächtigen der Politik nicht bei Gott,
sondern beim Imperium.
Als der Moment kam,
waren die Massen des Volkes nicht bei Gott,
sondern bei der Lust am Leiden.
Wenn nur *eine* dieser Mächte widerstanden hätte,
wäre nichts von alldem passiert.
Der Messias hätte gelebt.

Hochmut ist allerdings nicht angebracht.“⁷
Denn mit den Priestern, den Politikern, den Massen
stehen wir alle vor dem Prätorium.
Genauer gesagt:
Sie alle stehen dort exemplarisch für uns.
Und der einzige Mensch,
der in diesem Moment
ganz bei Gott und gerade so ganz bei sich war,
der exemplarische Mensch,
ist der, der gleich den Platz verlässt als zum Tode Verurteilter.
Wir anderen,
wir *alle* anderen!,
gehen weiter unserer Wege.
Und brauchen dafür so dringend die Gnade des Gottes Jesus Christus,
der auch für uns sterbend betet:

„Vergib ihnen; sie wissen so oft nicht, was sie tun.“

⁷ Jonas Bedford-Strohm: 5. Sonntag der Passionszeit (Judika). Johannes 18,28-19,5; in: Petra Bahr (Hg.): Denkskizzen. Zu den Predigttexten der sechs Perikopenreihen, Bd. 1, Stuttgart 2018, 115-117 (117). Hervorhebung JBS.